Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 14 Pfg. Bei der Post bestellt und [illegible] abgeholt vierteljährlich 1.50 M., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. [illegible] täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und [illegible] Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Auerbach und dem Gerichtsamtsbezirk Auerbach-Gemeindeverwaltung Schwarzenberg 11 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Fehler infolge oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 152. **Sonnabend, 4. Juli 1914.** **9. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Bundesrat ist in die Sommerferien gegangen; Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg siedelt am Montag nach Hohenfinow über.

•

Das Reichsgericht verurteilte den Luxemburger Chemiker Housse wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren Gefängnis.*)

•

Der Prozeß gegen Rosa Luxemburg wurde auf Gerichtsbeschluß vertagt. Das Tatsachenmaterial über die Soldatenmißhandlungen wird der Staatsanwaltschaft von der Verteidigung übergeben werden.*)

•

In Wien kam es im Anschluß an die serbenfeindlichen Demonstrationen zu deutschfreundlichen Kundgebungen vor der deutschen Botschaft.

•

Die Fürstin von Albanien wir infolge der verzweifelten Lage mit ihren Kindern zur Königin von Rumänien reisen.

•

In London starb im Alter von 78 Jahren Josef Chamberlain, der frühere Staatssekretär für die Kolonien.*)

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 5. Juli: Wechselnde Winde, heiter, Temperatur wenig geändert, schwache Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

Politische Wochenschau.

Die Tragödie von Sarajewo wird sobald nicht aus der Menschenerinnerung schwinden. Wie ein Soldat auf dem Felde so ist Erzherzog Franz Ferdinand in Erfüllung seiner Pflicht geblieben. Der Sorge um die Verteidigung der österreichischen Balkanlande war seine letzte Reise geweiht, von der er nicht mehr lebend zurückkehren sollte. Der Thronfolger fiel für den österreichischen Staatsgedanken und die, die ihn zu Fall gebracht haben, waren Vertreter jener Nation, die nun schon seit Jahren in dem Ermordeten den kräftigsten Widersacher ihrer Machträume sah. Darin liegt aber die wahre politische Bedeutung dieser Mordtat. Nicht der Person des Opfers galt sie, sondern der Idee, die er vertrat. Und nicht wahnwitzige Zerstörernaturen waren ihre Vollstrecker, sondern sie war nur die logische Folgerung einer planmäßigen Verhetzung des Serbenvolkes, die alles, was von den Schwobski kommt, verdächtigt. Und darum beschäftigt sich die öffentliche Meinung auch sehr eifrig mit den Rückwirkungen der Schreckenstat auf die österreichisch-serbischen Beziehungen. Daß die Fäden der Verschwörung, der Franz Ferdinand erlag, bis nach dem Königreich Serbien hingehen, das scheint außer Zweifel zu stehen. Will danach die serbische Regierung ihre Nachbarpflicht erfüllen, so muß sie auch ihrerseits den österreichisch-ungarischen Behörden bei der Enthüllung des Dunkels behilflich sein, das auch heute noch über dem Verbrechen liegt. Freilich wird ihr das nicht leicht werden, denn die heutige serbische Regierung muß sich wohl vor einem Bruch mit der nationalistischen Militärpartei hüten. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Vereinigung Serbiens und Montenegros zeigen zur Genüge, daß hinter den Kulissen Kräfte am Werke sind, die auf ein Zusammenwirken des gesamten Serbentums hinarbeiten, das natürlich seine Front nur gegen Oesterreich nehmen könnte. Deshalb hat Europa und haben vor allem wir Deutsche als Bundesgenossen Oesterreichs allen Anlaß, den Vorgängen in der nordwestlichen Ecke des Balkans mit Achtung zu folgen. Und das natürlich umsomehr, weil die albanischen Wirren ihrer Lösung um keinen Schritt näher gerückt sind. Noch immer ist keine Aussicht vorhanden, Fürst Wilhelm werde sich seiner Dränger aus eigener Kraft erwehren können. Aber die Väter Albaniens, die Großmächte, zeigen immer noch gar keine Lust, dem armen Kinde in seiner Not beizustehen. So bleibt denn die Ungewißheit, die nun schon so manche Woche hindurch die europäische Politik belastet.

Unter dem Eindruck der Schreckenstat in der bosnischen Hauptstadt hat der englische Flottenbesuch in der Ostsee nur wenig Interesse erweckt, obwohl auch er politisch recht interessant war. Daß ein Geschwader nach Kiel und eines nach Kronstadt ging, entspricht nur der gegenwärtigen Politik Englands, das sich immer mehr von einer ganz einseitigen Festlegung auf den Dreiverband freizumachen strebt. Nicht aus Liebe zum Dreibund oder gar zu Deutschland, sondern allein, um seine Interessen ungestört verfolgen zu können. Daß diese Interessen nicht immer denen der Dreiverbandsgenossen entsprechen, das zeigt das russische Unbehagen über die englische Politik in Vorderasien. Die Pachtung der Oelfelder in Südpersien und Mesopotamien wird, mag sie auch nur Flottenzwecken dienen, an der Newa nicht ohne Mißtrauen betrachtet werden, das erste Vorzeichen einer dauernden Festsetzung John Bulls am Persergolfe. John Bull selbst hat nun zu Hause mancherlei Sorgen, die ihn das Lebens nicht recht froh werden lassen. Zwar die wilden Wahlweiber waren ja in letzter Zeit etwas ruhiger. Dergleichen Kunstpausen gehören aber bei ihnen zum Handwerk, und der Tanz wird schon bald wieder losgehen. Aber damit Old England nicht zum Behagen kommt, erhitzen die Gemüter sich immer mehr, je näher die Entscheidung über Homerule rückt. Die Ablehnung des Oberhauses kann diese Entscheidung nicht mehr aufhalten; auch des Königs Zustimmung ist so gut wie gewiß. Trotzdem wird mit der gesetzlichen Erledigung der Homerulebill die wichtige Frage noch nicht entschieden sein. Denn die Ulsterleute denken gar nicht daran, ihren Widerstand aufzugeben. Schon ist es zur ersten Schlacht zwischen Ulsterleuten und irischen Nationalisten gekommen. Und es wird ein wahres Meisterstück für Asquith werden, die Kampfhähne auseinanderzubringen, ohne es mit seinen irischen Freunden zu verderben und ohne auch die Ulsterleute allzu scharf anzufassen. Ein Meisterstück, das dem gleichkommt, die Mexikaner zur Ruhe und zur Eintracht zu bringen. Nachdem man in Niagarafalls schon so weit war, sich provisorisch zu einigen, sah man sich genötigt, sich zu vertagen. Und vielleicht nicht nur provisorisch. All die Nachrichten aber aus Mexiko selbst lassen in ihren Widersprüchen und Unklarheiten nur das wirre Durcheinander erkennen, das auch heute noch im Aztekenlande herrscht.

Josef Chamberlain †

London, 3. Juli. Der frühere Staatssekretär für die Kolonien, Josef Chamberlain, ist gestern abend 10 Uhr im Alter von 78 Jahren hier gestorben. Er litt seit langem an Arterienverkalkung. An seinem Sterbelager weilten Austin Chamberlain und fast alle Familienmitglieder.

† Josef Chamberlains politisches Leben bewegte sich in Kurven, in denen stolzer Aufstieg und jäher Absturz hart beieinander liegen. Es gab Zeiten, da der Name Chamberlain seinen Landsleuten als die Verkörperung des britischen Reiches erschien, während er außerhalb Englands als das leibhaftige Abbild britischer Brutalität ebenso verabscheut wurde, wie er dort vergöttert war. Und wenige Jahre später schrieen die, welche eben Hosianna gerufen, dem Gestürzten ein Kreuzige zu, nannten ihn einen Brotverteurer und Vorkämpfer aristokratischer Kliquenwirtschaft. Draußen aber im Auslande, wo man des britischen Kolonialministers Plan, Mutterland und Kolonien mit einer Zollmauer zu umgeben, mit sehr gemischten, aber keineswegs freudigen Gefühlen aufgenommen hatte, urteilte man wesentlich anders über den einst bitter Gehaßten. Er schien doch nicht nur der Vertreter einer brutalen Machtpolitik zu sein, die mehr zerstört als aufbaut, sein Streben war offenbar, er wollte dem britischen Weltreiche eine neue Basis geben. Mochte auch das Mittel nicht richtig gewählt sein, großzügig war es, und mit dem Vorwurf, daß Chamberlain nur für eine kleine

Im Bummelzug.

Fahrtbilder von Julius Knopf.

(Nachdruck verboten.)

Personenzug Lübeck-Kiel. Dieser Zug macht seinem Namen keine Ehre: es ist kein Zug in dem Zug. Er bewegt sich mit der Schnelligkeit einer altersschwachen Schildkröte; und pedantisch wie der gewissenhafteste Bureaukrat, überschlägt er nicht eine einzige Station. Die Fahrt von Lübeck nach Kiel kostet in der dritten Klasse nur zwei Mark und sechzig Pfennig. Aber sie dauert so lang, daß man meint, eine Strecke für zehn Mark durchfahren zu haben. Da schelte einer noch auf den Eisenbahnfiskus. Er befolgt das menschenfreundliche Prinzip: billig und lange. Gegen die geschlossenen Fenster trommelt der Regen. Ein melancholisches Naß! In einem winzigen Stationchen steigt ein blonder Zeitgenosse in schwarzem Anzug und gelben Stiefeln ein. Kaum daß er sich gesetzt, zieht er aus seine Rocktasche ein mit Bindfaden verschnürtes, kurzes Paketchen. Er wickelt es auf: drei Paar unförmig dicke Stullen quellen hervor. Ich schaudere. Er grinst mich an. Ja, Reisen macht Hunger, meint er und beißt mächtige Breschen in das Brot. Ein schrecklicher Geruch erfüllt den Raum. Nicht nach Käse — o nein! Demgegenüber hat Käse das Odeur von Rosenöl. Es sind Eierstullen, die der blonde Herr ißt. Nachdem er sein Frühstück vertilgt hat, putzt sich der blonde Mann im schwarzen Anzug die Fingernägel. Aber ihre Trauer ist zu echt, trotz allem Bemühen bleiben sie schwarz. Die Sonne blinzelt durch den Wolkenschleier, der Regen hat aufgehört, ich öffne ein Fenster, denn ich lechze nach frischer Luft. Ach, schließen Sie doch das Fenster wieder, es zieht, brummt der Herr mit den vertilgten Eierstullen. Ich protestiere: Aber es kann ja gar nicht ziehen, denn es steht doch nur ein einziges Fenster offen, jeder Gegenzug fehlt. Ich habe Rheumatismus, muft der blonde Nähe, und er reckt seine zarten Elefantenglieder, angesichts deren jeder Widerspruch im Keim erstickt wird. Vor der physischen Gewalt kapitulieren Logik und Recht, und seufzend schließe ich das Fenster.

Ein schwüler Rest von Eiergeruch verpestet den Raum. In Eutin steigt der Blonde aus. Dafür erhalte ich einen neuen Reisegenossen. Einen bartlosen Menschen von etwa fünfundzwanzig Jahren, mit unruhigen Flackeraugen und einem ausgeprägten Verbrechergesicht. So stellt ich mir das Antlitz eines wahnwitzigen Messerstechers vor. Ich lasse ihn nicht aus den Augen, spinne mich in Angstgedanken ein. Es regnet wieder und klascht gegen die Scheiben: tripp — trapp — trapp — tripp! Unaufhörlich — ermüdend. Schlechtes Wetter! leitet der Mann mit dem Messerstechergesicht die Unterhaltung ein. Höflich und ängstlich bestätige ich ihm das schlechte Wetter. Es ist zum Verzweifeln meint er. Es ist zum Verzweifeln! bekräftige ich. Da soll man was verkaufen! meint er. Was verkaufen Sie denn? frage ich. Ich reise in Herrengarderobe. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Wie man sich doch in seinen Mitmenschen irren kann! In der Freude meiner Seele möchte ich ihn umarmen, aber ich begnüge mit damit, ihn über das Geschäft im allgemeinen und das der Herrengarderobe im besonderen zu befragen. Erfreut über mein geheucheltes Interesse, gibt er erschöpfende Auskunft.

Es trippt weiter — der Mißmut schleicht sich wieder ein. Da steigen zwei frische, duftige, junge Mädels in das Abteil, zwei Achtzehnjährige. Blicke hinüber und herüber, die Regenstimmung verschwindet im Nu, die Lebensluft marschiert mit Riesenschritten wieder an, das Herz galoppiert vor Freude. Der Herrengarderobereisende ist ein verfluchter Schwerenöter — er nimmt mich ins Schlepptau. Aus den Blicken werden Worte — aus den Worten — Küsse — Handküsse natürlich! Ach, was doch zwei frische Blondfräulein vermögen! Die Sonne ihrer Blicke treibt die Wolken aus der Seele. Zwei Stationen weiter ist der holde Traum entschwunden. Von innen noch ein letzter Handkuß nach außen — von außen noch eine letzte Aufhand nach innen — aus! Stumpfsinn. Dem Schornstein der Lokomotive entsteigen dicke, bogenförmige, schwärzlichgraue Rauchballen, anzuschauen wie Ungetüme zusammengeballte Pleureusen. Der Schaffner ruft Station Kühren aus. An der Haltestelle duckt sich eine niedrige Scheune recht bescheiden, aber sie trägt die stolze Inschrift: Die Warteräume werden eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges geöffnet. Mein Reisender in Herrengarderobe, der hier aussteigt, macht beim Abschied seine Glossen über die Holzscheunen als Warteräume. Die Gegend wird reizvoll, wir durchfahren die bildhübsche Holsteinische Schweiz. Die Blicke weiden sich an schimmernden Seen, saftigen Rasenflächen, sanften Hügeln, dichten Laubwaldungen, denen beruhigendes Grün das Auge streichelt. Ich fange an, mich mit dem Bummelzug zu versöhnen. Auch er hat seine guten Seiten, wie jeder Bummel. Beim Bierbummel lernt man die Bräue, beim Zugbummel die Gegend kennen.

Gremsmühle, Plön, Preetz — wie sind sie lieblich, diese kokketten Oertchen der Holsteinischen Schweiz! In Plön strömt durch das geöffnete Fenster Blumenduft und Waldeswürze — eine Mischung, die den Lungen gar wohlschmeckt. Aber in Plön steigt auch ein Mann ein, der die liebliche Angewohnheit hat, mit den Fingern zu knipsen. Ununterbrochen — zähe — sportmäßig. Das dauert eine Viertelstunde. Meine Nerven rasen. Da erhebe ich mich: Mein Herr, wenn ich Sie ebenso höflich wie dringend bitten darf — lassen Sie das Knipsen mit den Fingern. Ich habe darüber schon einmal einen Tobsuchtsanfall bekommen und einen Menschen erwürgt — nicht zum zweitenmale möchte ich das Leben eines Mitmenschen gefährden und noch einen Mord auf dem Gewissen haben. Ich fingere in der Tasche, hole mein großes Messer mit den feinziselierten Stahlschalen heraus und betrachte es andächtig. Der Knipser starrt mich an — ich mache wildflackernde Augen, so wie ich sie bei meinem Pseudomesserstecher von vorhin gesehen habe — und auf der nächsten Station verläßt er schleunigst das Kupee und steigt um. Als der Zug in Kiel einfährt, macht der Wettergott ganze Arbeit. Ein dicker Dauerregen läßt sich nieder und weicht die wasserdichtesten Regenmäntel auf. Wenn sie Neigung zu Landexkursionen verspürten — auf den Kieler Straßen würden die Sprotten schwimmen können.

SLUB
Wir führen Wissen.